

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1891.

München

Verlag der K. Akademie

1892.

In Commission bei G. Franz.

11
 AX 17130-1891,13

Herr v. Christ legte eine Arbeit des Herrn Menrad vor:

„Ein neuentdecktes Fragment einer voralex-
 andrinischen Homerausgabe.“

Vor nicht gar langer Zeit veröffentlichte Th. Gomperz in der „Beilage der Allgemeinen Zeitung“ vom 20. August v. J. (Nr. 193) einen weit über die philologischen Kreise hinaus Aufsehen erregenden Aufsatz „Neue griechische Schriftfunde“, der eine Anzeige des von der k. irischen Akademie in Dublin herausgegebenen neuen Heftes (Nr. 8) der „Cunningham Memoirs“ mit dem Titel „On the Flinders Petrie Papyri. With transcriptions, commentaries and index. By the Rev. John P. Mahaffy, Divinitatis Doctor, Fellow of Trinity College“ enthält. Diese Fundstücke, die Herr Flinders Petrie in der ägyptischen Landschaft Fayûm machte, setzen uns wegen ihrer Originalität und ihres Inhaltes in aussergewöhnliche Spannung: Teile von Platos Phädon, die mit der Vulgata in befremdlichem Widerspruch stehen, 123 neue Euripides-Verse, ein Bruchstück Epicharms, Menanders(?), einer Tragödie Iphigenie, der Eöen(?) Hesiods, endlich — last not least — Ueberreste von 35 Versen aus A der Ilias: „So geringfügig die zuletztgenannten Reste sind“, sagt Th. Gomperz, „so wertvoll sind sie für den kritischen Erforscher der Schicksale des homerischen Textes; ersieht man doch aus dieser Stichprobe nicht ohne peinliches Befremden, welche tiefgreifende Umgestal-

1106282

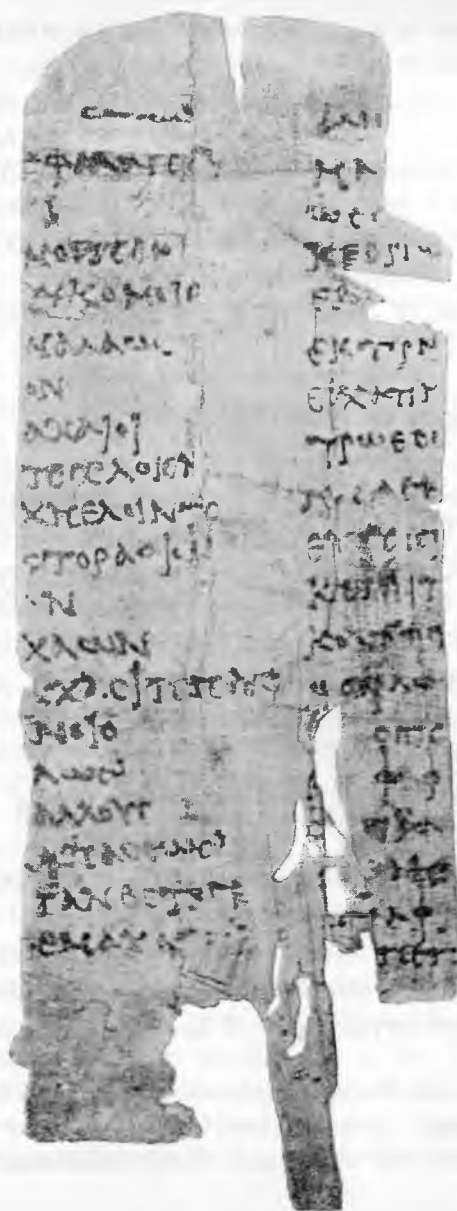
tung derselbe durch die Hand der Alexandrinischen Grammatiker erfahren hat“.

Eine so sensationelle Nachricht veranlasste mich, baldigst in den Besitz eines Facsimile des Fragmentes sowie des von Mahaffy beigegebenen Kommentars zu gelangen, was mir durch die zu verbindlichstem Dank verpflichtende Güte der Herren Mahaffy und Gomperz in Kürze gelang.

Zunächst möge hier eine Textestranskription mit Ergänzung der Verse (soweit diese in unsern Handschriften sind) Platz finden. Das Fragment ist in Kapitalschrift mit nur wenigen Ligaturen geschrieben; prosodische Zeichen fehlen gänzlich. Buchstaben, deren Entzifferung unsicher ist, habe ich durch untergesetzten Punkt gekennzeichnet; über die mehrmalige Abweichung meiner Transkription von der Mahaffys soll im Kommentar gesprochen werden. Das Bruchstück gehörte zwei Blättern an; von dem einen (linken) sind die End-, vom andern (rechten) die Anfangsbuchstaben der Verszeilen erhalten.

A 502—537.

- 502 Ἐκτωρ μὲν μετὰ τοῖσι δμίλει, μέμερα ΡΕΖΩΝ
 503 ἔγχε' θ' ἱπποσίγη τε· νέων δ' ἀλάπαζ-ΕΦΔΛΔΓΓΑΟ
 504 οὐδ' ἂν πω χάζοντο κελεύθου δίοι Ἀχαιοί
 504a — — — — — ΝοΗCΔΝ
 505 εἰ μὴ Ἀλέξανδρος, Ἑλένης πόσις ἦ- ΥΚοΜοΙο
 506 παῦσεν ἀριστεύοντα Μαχάονα ποιμέΝΔΛΔΩΝ
 507 ἡ τριγλωχίνι βαλὼν κατὰ δεξιὸν ὤμοΟΝ
 508 τῷ ῥα περιδδισαν μένεα πνεῖοντες ΔΧΔΙοΙ
 509 μὴ πῶς μιν, πολέμοιο μετακλινθέν- ΤΕCΕΛοΙΕΝ
 509a — — — — — ΧΗΕΛοΙΝΤο
 510 αὐτίκα δ' Ἴδομενεὺς προσεφώνεε ΝέCΤορΔδΙοΝ
 511 ὦ Νέστορ Νηληιάδῃ, μέγα κῆδος ἈχαιῶΝ
 512 ἄγρει, σῶν ὀχέων ἐπιβήσεο· παρ δὲ ΜαχΔΩΝ



- 513 βαίνεται· ἐς νῆας δὲ τάχιστ' ἔχε μὲν **ΥΧΑΔΙΠΠΟΥ**
 513a — — — — — **ΝΟΛΟ**
 514 ἠτρός γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιός **ὈΛΛΩΝ**
 514a — — — — — **ΔΑΛΛΟΥ**
 515 τοῖς τ' ἐκτάμν[ΩΝ] ἐπὶ τ' ἥπια φάρμακ**ΑΠΔΑΚΚΩΝ**
 516 ὧς ἔφαι· οἱ δ' ἀπίθρσε Γερήνιος ἱππο**ΤΑΝΕΣΤΩ**
 517 αὐτίκα ὧν ὀρέων ἐπεβήσετο· παρ **ΘΕΜΑΧΑΩΝ**
 518 **ΒΑΙΝ'**, Ἀσκληπιοῦ υἱὸς ἀμύμονος ἠπύρως·
 519 **ΜΔΣΤΙΞ**εν δ' ἐλάαν· τῷ δ' οὐκ ἀέκοντε πετέσθην
 [520 deest]
 520a **Ω** — — — — —
 521 **ΚΕΒΡΙΟ**νης δὲ Τρῶας ὀρινομένους ἐνόησεν
 522 **ΕΚΤΟ**ρι παρβεβαῶς, καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπεν·
 523 **ΕΚΤΟ**ρ^Νωὶ μὲν ἐνθάδ' ὀμιλέομεν Ἀναοῖσιν,
 524 **ΕΧΧΔΤΙ**η πολέμοιο δυσηγέος· οἳ δὲ δὴ ἄλλοι
 525 **ΤρΩΕ**C ὀρίνονται ἐπιμῖξ ἵπποι δὲ καὶ αὐτοί·
 526 **ΔΙΑΔΔΕΚ**λονέει Τελαμώνιος· εὐ δέ μιν ἔγνω·
 527 **ΕΥΡΥΓΔ**ρ ἄμφ' ὥμοισιν ἔχει σάκος· ἀλλὰ καὶ ἡμεῖς
 528 **ΚΕΙΘ** **ΙΠ**πους τε καὶ ἄρμ' ἰθύνομεν, ἐνθα μάλιστα
 [529, 530 desunt]
 528a **ΚΟΥΡΟΙ** **Τ** — — — — —
 531 **ΩΔΑΔ**φωνήσας ἵμασε καλλίτριχας ἵππους
 532 **ΜΑ**CTIGi λιγυρῇ· τοῖ δὲ πληγῆς ἄτοντες
 533 **ΡΙΜΦΕ**φρον θοὸν ἔρμα μετὰ Τρῶας καὶ Ἀχαιοίς,
 534 **CTEI**βοῦντες νέκρὸς τε καὶ ἀσπίδας· αἵματι δ' ἄξων
 535 **ΝΕΡΘ**εν ἅπας πεπάλακτο καὶ ἄντυγες αἱ περὶ δίφρον
 536 **ΑΣ** **ΔΡΑΦ**ιππίων ὀπλέων ξαθάμιγγες ἐβαλλον,
 537 αἶ τ' **ΑΠ** **ΕΠ**ισσώτρων· ὃ δὲ ἔετο δῦναι ὄμιλον —

Mahaffys Kommentar hiezu (p. 33) lautet in deutscher Uebertragung: „Unter diesen (poëtischen Stücken) finden sich Fragmente der Ilias, deren Identitätsnachweis mir nicht

gelungen war, weil sich verschiedene End- und Anfangswörter von Verszeilen vorfinden, die man in keiner Homerhandschrift antrifft. Allein Mr. Bury hat das Fragment eruiert in der längeren Stelle der Ilias, *A* 503—537. — Die wichtigen Veränderungen im Texte, der unglücklicher Weise so verstümmelt ist, dass wir nur diese Thatsache festsetzen können, zeigen, dass wir hier weder die Ausgabe Zenodots noch die Aristarchs vor uns haben. Dass es nicht die letztere sein kann, müssen wir von dem Alter der begleitenden (d. i. mitaufgefundenen) Fragmente abnehmen, welche alle nahezu ein Jahrhundert früher sind als die Zeit Aristarchs (160—30 v. Chr.). Es gibt daher keinen bedauernswerteren Unfall, als dass wir des Restes dieses Bruchstücks beraubt sind. Die Züge desselben weichen mehrmals an Charakter von den begleitenden Fragmenten ab und würden nie in den Verdacht eines so hohen Alters gekommen sein, wenn es nicht in solcher Umgebung wäre gefunden worden.“

Ebend. p. 15: „Es sind nun in der That nur die Ausgänge und Anfänge von 2 aufeinanderfolgenden Kolumnen erhalten, jedoch genügt dies nachzuweisen, was für ein Text Homers vor Aristarch existierte und was wir in dieser merkwürdigen und für uns einzigen Handschrift verloren haben. Aus einer vom Zufall gegebenen Stelle von 35 Zeilen erfahren wir, dass 5 Verse in dem Texte Aristarchs beseitigt wurden, ferner eine Zeile, welche mit „*κοῦροι τ*“ beginnt, die Verse *A* 529/30 ersetzte. Wir erfahren auch, dass wir es nicht mit dem Texte Zenodots zu thun haben; denn V. 515, der in unseren Texten *γάρακα πάσσειν* endet, von Aristophanes verdächtigt und von Aristarch obelisiert wurde, war in der That in der früheren Ausgabe Zenodots weggelassen worden, vgl. Schol. z. d. St. — Eine andere Merkwürdigkeit dieser Ausgabe, welche in den Schol. (zu 528) mit *κεῖθ' ἔππων* angedeutet

wird, scheint hier vorzuliegen, jedoch der entscheidende Buchstabe ist verwischt, so dass er unklar erscheint.“

Im folgenden sei nun der Versuch gewagt, auf Grund einer genaueren Analyse des Fragmentes Näheres über Form und Inhalt der bis auf geringe Reste verloren gegangenen Verse zu ermitteln, sowie der Beantwortung der Frage näher zu treten, welcher Ausgabe dieses Bruchstück angehört haben mag.

V. 504a. Zwischen 504 und 505 stand ein Vers, dessen Ausgang von Mahaffy *νοησεν* gelesen wird, während ich mit einiger Sicherheit *νοησαν* zu erkennen glaube.¹⁾ Der Gedanke, der sich zwischen 504 „Doch nicht wären die edlen Achäer von der Kampfesbahn gewichen“ und 505 f. „hätte nicht Alexander den Machaon verwundet“ eindrängte, konnte noch dem Vorausgehenden ein temporaler Nebensatz gewesen sein, entweder: „als sie den Hektor im Getümmel gewahrten“ (*ἐνόησαν*) oder mit Epanalepse von *οἱδ'*: „nicht einmal als sie den Hektor gewahrten“; ein solcher Satz erklärt das vorhandene *νόησαν* zur Genüge. Im ersteren Falle könnte man nach dem Muster von *M* 143 (*ἐπεὶ δὲ τεῖχος ἐπεσσυμένους ἐνόησαν | Τρωῶας*) etwa restituieren

ὥς Τρωῶας τε καὶ Ἑκτορ' ἐπεσσυμένους ἐνόησαν·

im zweiten Falle, der den Vorzug rhetorischer Emphase erhielte, liesse sich ergänzen:

οἱδ' ἐπεὶ Ἑκτορ' ἰόντα κατὰ κλόνον εἰσενόησαν,

vgl. *II* 789 *τὸν μὲν ἰόντα κατὰ κλόνον οὐκ ἐνόησεν*. Selbstredend hat bei diesen Versuchen die Form noch weniger Sicherheit als der Inhalt. Mag jedoch die Fassung des

1) Der Buchstabe *Ε* erscheint in seiner oberen Hälfte immer gerundet, während im vorliegenden Falle deutlich eine obere Ecke zu erkennen ist, worauf mich mein Kollege Herr Dr. Raab aufmerksam machte.

Verses gewesen sein wie sie will, des Inhaltes wegen haben wir den Verlust desselben schwerlich zu bedauern. Betrachten wir nämlich die analogen Satzgebilde bei Homer, in welchen auf den vorangestellten Irrealsatz mit $\kappa\acute{\epsilon}\nu$ ($\acute{\alpha}\nu$) der Konditionalsatz mit $\epsilon\acute{\iota}$ $\mu\eta$ (c. Ind.) angereiht wird, so finden wir in 32 Fällen der Ilias und 14 der Odyssee,¹⁾ dass die beiden Sätze ohne jeden Zwischensatz zusammengefügt sind; nur an 2 Stellen, *H* 105 und *II* 699, ist ein knapper, einen Halbvers füllender und gewichtiger Kausalsatz mit $\gamma\acute{\alpha}\rho$ parenthetisch eingesetzt, während *B* 387 ein kurzes $\omicron\upsilon\delta'$ $\eta\beta\alpha\iota\acute{o}\nu$ und nur *B* 489. 490 eine weitere Ausführung, mit $\omicron\upsilon\delta'$ eingeleitet, zwischen Haupt- und Nebensatz tritt; übrigens gehören die 2 letzteren Fälle deshalb weniger hieher, da es sich dort nicht um ein irreales Verhältnis handelt. Demnach haben wir es an unserer Stelle mit einem dem homerischen Sprachgebrauch zuwiderlaufenden Zusatz zu thun, welcher für den Fortgang der betreffenden Stelle irrelevant, wahrscheinlich einem erweiternden Rhapsoden seinen Ursprung verdankt.

509a. Nicht viel anders steht es mit dem zweiten 'neuentdeckten' Verse. Mahaffy liest zwar den Rest des Verses $-\chi\iota\varsigma$ $\xi\lambda\omicron\iota\nu\tau\omicron$, ich glaube aber auf dem mir zugeschickten 'Facsimile unzweifelhaft $-\chi\eta$ $\xi\lambda\omicron\iota\nu\tau\omicron$ zu erkennen, da in der Silbe **XH** deutlich der Bindestrich zwischen den beiden Vertikalen ersichtlich ist. Mit der Lesung $-\chi\iota\varsigma$ wäre auch, soviel ich sehe, nichts anzufangen, dagegen ergänzt sich $-\chi\eta$ leicht zu $\tau\epsilon\acute{\upsilon}\chi\eta$ $\xi\lambda\omicron\iota\nu\tau\omicron$. Ich fürchte den Einwand nicht, dass der Papyrus dann $\tau\epsilon\upsilon\chi\epsilon$ $\xi\lambda\omicron\iota\nu\tau\omicron$ d. i. $\tau\epsilon\acute{\upsilon}\chi\epsilon$ $\xi\lambda\omicron\iota\nu\tau\omicron$ aufweisen müsste, da die kontrahierten Formen der $-\epsilon\varsigma$ -Stämme bei Homer im nom. acc. plur. vor folgenden Vokalen statt der elidierten (offenen) unzulässig

1) Vgl. $\epsilon\acute{\iota}$ $\mu\eta$ s. v. $\mu\eta$ in dem erst vor kurzem erschienenen trefflichen Index Homericus von H. Gehring.

seien; wir haben es eben hier mit einer schlechten Schreibweise zu thun, deren Spuren nach La Roches Beobachtung (Hom. Unters. p. 146) und nach meiner eigenen (De contractionis et synizeseos usu Hom. p. 78) wiederholt sich finden; um ein paar naheliegende Beispiele aufzugreifen, so lesen wir *A* 2 ἄλγη ἔθηκεν st. ἄλγε' ἔθηκεν bei Philodem de ira p. 100 Gomp., also in einer gewiss alten Urkunde, τ 436 ἔχνη ἐρευνῶντες in den meisten Handschriften (doch Eust. hat das zweifellos richtige ἔχνη) und noch mehreres der Art bei den späteren Epikern: vgl. Spitzner, de versu heroico p. 168 und 174. Dazu kommt, dass auch im vorhergehenden V. 509 eine schlechte Lesart in unserem Fragmente sich findet: es ist nämlich deutlich πολέμοιο μετακλινθέντεC, und nicht, wie Mahaffy will, π. μετακλινθέντοC zu sehen; nun findet sich die erstere, offenbar sinnlose Lesart nur in Cod. Ven. *A* über der richtigen zweiten notiert (-έντος), während die anderen Codices bloss die richtige Form auf -έντος bieten. Daher glaube ich, wir dürfen dem Fragmente wohl auch die falsche Orthographie τεύχη st. τεύχε' zumuten. Was nun den Gedanken betrifft, so weist ἔλονται deutlich auf eine Fortsetzung des Satzes 509 μὴ — ἔλονται hin und ergänzt sich die zweite Hälfte von 509a somit unter Beiziehung von *H* 122 u. a. leicht in der Weise: — καὶ ἀν' ὧμων τεύχη ἔλονται; das erste Hemistich wird wohl kaum etwas wichtigeres enthalten haben als das Subjekt zu 509 und 509a, also etwa μὴ πῶς μιν . . . ἔλονται Τρωῆς ὑπέρθνημοι καὶ ὅπ' ὧμων τεύχη (l. τεύχε') ἔλονται.

Schon der fast gleiche Ausgang beider Verse, der uns ja wirklich erhalten ist, zeigt zur Genüge, was wir von dem Werte des neuen Verses zu halten haben. Eine solche Zeile hätten die Alexandriner, wenn sie dieselbe in ihren Handschriften allgemein vorgefunden und deshalb überhaupt aufgenommen hätten, sicherlich obelisiert. Dass wir es mit

einer völlig müssigen Rhapsoden-Interpolation zu thun haben, liegt wohl ausser allem Zweifel.

513a. Der Rest des Verses zeigt uns deutlich **Nolo**, das zweifellos zu einem auf -*νος* endenden Nomen im gen. sing. gehörte. Ich glaube keine zu gewagte Vermutung aufzustellen, wenn ich in diesem -*νοιο* den Ueberrest von *πόνοιο* im Sinne „der Kampfesmühe“ erblicke, da dies sich wiederholt an dieser Versstelle und in dieser Bedeutung findet, z. B.

Ο 235 ὅς γε καὶ αὖτις Ἀχαιοὶ ἀναπνεύσῃσι πόνοιο·

Τ 227 πίπτοισιν· πότε κέν τις ἀναπνεύσειε πόνοιο·

Ε 567 μή τι πάθῃσι, μέγα δέ σφας ἀποσφάλλειε πόνοιο·

Φ 137 ὥρμηγεν δ' ἀνὰ θυμόν, ὅπως παῖσειε πόνοιο·

„ 249 ἀρροκελαινιόων, ἵνα μιν παύσειε πόνοιο·

Diese Beispiele dürften uns auch leicht zur Auffindung des Gedankens in 513a bringen. An die Aufforderung des Idomeneus an Nestor: „Auf! besteige deinen Wagen! Machaon soll neben dich treten! Lenke schleunigst die Rosse den Schiffen zu!“ reiht sich am einfachsten der Gedanke „damit Machaon von der Kampfesarbeit sich erholen, aufatmen könne“, also etwa

ὅφρ' Ἀσκληπιοῦ υἱὸς ἀναπνεύσῃσι πόνοιο·

oder auch, im Stile von Ξ 429, „damit sie (die Rosse) den Machaon dem Kampfgetümmel entziehen“:

ὅφρ' Ἀσκληπιοῦ υἱὸν ὑπεξαγάγῃσι πόνοιο.

Ist nun diese Ergänzung von *πόνοιο* richtig — und einige Wahrscheinlichkeit wird man ihr nicht absprechen können — so haben wir es wieder mit einem den raschen Fortgang hemmenden, überflüssigen Zusatze zu thun, der nur den einen Vorzug hatte, dass er zu dem folgenden V. 514

ἡτρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιός ἄλλων

einen vermittelnden Uebergang bilden konnte.

514a. An den ebenerwähnten Vers 514, das bekannte homerische Lob der Medizin, schloss sich in unserm Fragment eine mit ἄλλους schliessende Zeile an, zu der V. 515 in untergeordnetem Verhältniss stand, wie das deutlich sichtbare πάσσω, dem natürlich zuvor ἐκτάμνων entsprach, erkennen lässt; in unseren Handschriften dagegen steht 515 der Infinitiv (ἐκτάμνειν — πάσσειν), im explikativen Sinne mit ziemlicher Freiheit hinzugefügt. Dass dieser Gebrauch des Infinitivs zu Missverständnissen Anlass gab, bezeugt Schol. Townl. τὸ ἀπαρέμφαιον ἀντὶ προστακτικοῦ „der Infinitiv stehe hier im imperativischen Sinne“. Leicht konnte also ein erweiternder Rhapsode auf den Einfall kommen, dem scheinbar isolierten Infinitivsatz eine Stütze voranzugeben; wie schlecht diese war und welch ein Flickwerk der Sänger fabrizierte, das verrät uns zum Glück das noch vorhandene Wort ἄλλους, das wegen des Schlusses ἄλλων im vorhergehenden Vers ebenso geschmacklos ist wie oben das ἔλοιτο nach ἔλοιεν.

Was die Restitution betrifft, so war ἄλλους als Objekt wahrscheinlich von einem Verb des Rettens (σώζειν, ῥύεσθαι) regiert, also mit Zuhilfenahme von δ 231 etwa folgendermassen:

ἡτρός γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιός ἄλλων,
 ὅστις ἐπιστάμενος πολλοὺς ἐσάωσε καὶ ἄλλους
 τοὺς τ' ἐκτάμνων ἐπὶ τ' ἥπια φάρμακα πάσσω,

wobei ἐσάωσε als aoristus gnomicus zu fassen wäre. Sollte jedoch die Stelle ihren allgemeinen Charakter verlieren und speziell auf den Wundarzt Machaon sich beziehen — Podaleirios war Arzt für innere Krankheiten, welchen Gegensatz die Scholien stark betonen —, so müsste der Satz statt mit ὅστις etwa mit ἦτοι beginnen und ἐσάωσε wäre aor. historicus mit Hinblick auf die erspriessliche Praxis Machaons z. B. Menelaos gegenüber.

Während die linke Kolumne des Fragments Reste 4 neuer Verse bietet, sind in der rechten Kolumne zweimal statt der Ueberlieferung gänzlich andersgestaltete Zeilen gestanden.

520a. Die Vulgata ist: *νῆας ἐπὶ γλαφυράς· τῇ γὰρ φίλον ἔπλετο θυμῷ*. Dafür steht im Fragmente *ΩC* d. i. *ὥς*, so dass eine auch nur annähernde Uebereinstimmung mit der Vulgata ausgeschlossen ist. Dieses *ὥς* musste nämlich offenbar einen neuen Gedanken einleiten und diene, wie allgemein bekannt ist,¹⁾ am Ende eines Gesanges oder einer Episode zur Einführung eines abschliessenden Satzes, der zugleich zu etwas Neuem überleitet. So kann auch hier die Machaonszene etwa im Stile von *A* 597 ihren Abschluss gefunden haben in der Weise

ὥς τοὺς ἐκ πολέμοιο φέρον Νηλῆϊαι ἵπποι.

Natürlich konnte der Vers auch in irgend einer anderen Fassung das Ziel (*νῆας*) enthalten haben, so dass ein Urtheil darüber, ob die Vulgata oder jene Fassung vorzuziehen sei, unmöglich abgegeben werden kann.

528a. Statt der Ueberlieferung 529/30

— — *ἐνθα μάλιστα*

(529) *ἱππῆες πεζοὶ τε, κακὴν ἔριδα προβαλόντες,*

(530) *ἀλλήλους ὀλέκουσι, βοῖ δ' ἄσβεστος ὀρώρει·*

findet sich in unserem Fragment der Versanfang

κοῦροι τ . . .

dessen rätselhaftes Dunkel mit nur einiger Wahrscheinlichkeit aufzuhellen kaum jemals gelingen wird. Fast möchte man auf die Vermutung kommen, als ob statt der Verse unserer Handschriften diesmal die Fassung des Fragmentes origineller

1) Vgl. u. a. das formelhafte *ὥς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον*.

gewesen sei: jene setzen sich nämlich aus geläufigen Phrasen zusammen (529a = B 810. Θ 59. ω 70; 529b cf. Γ 7; 530a = Σ 172; 530b = Α 500, II 267), während mit κοῦροι τ . . weder ein Vers der Ilias noch der Odyssee beginnt. Ein Restitutionsversuch stösst vor allem auf die Schwierigkeit, dass wir nicht einmal wissen, ob V. 528 im Fragment auch mit ἐνθα μάλιστα schloss, oder ob bereits hier der Text von der Vulgata abwich. Will man ersteres annehmen, so wäre füglich eine Fassung wie — — ἐνθα μάλιστα

κοῦροι τοῦδ' ἀνδρὸς (d. i. des Aias) κρατερὸν ξυνάγουσιν Ἀργεῖ

denkbar, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, dass es hier an allen Mitteln fehlt, die Wahrscheinlichkeit derselben zu erhärten, wie ich denn überhaupt an dieser Stelle die gemachten Restitutionsversuche eben als solche hinzunehmen bitte und den Glauben an die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit dem subjektiven Urtheil des Einzelnen unterstelle.

Zum Schlusse sei noch eine Vermutung über die Herkunft unseres Fragmentes ausgesprochen. Dass weder Zenodot¹⁾ noch Aristarch diesen Text kannten, ist bereits von Mahaffy mit Bestimmtheit klargelegt worden; weisen doch unsere Scholien keine Spur von den gewaltigen Varianten auf. Vor allem steht fest, dass wir es mit einer stärker abweichenden Ausgabe zu thun haben, die massenhafte, wahrscheinlich von Rhapsoden herrührende Erweiterungen hatte.

Nun wissen wir bestimmt, dass von den voralexandrinischen Ausgaben die Texte des Aristoteles, Plato und Hippokrates Verse enthielten, von denen sich in unseren

1) Die Uebereinstimmung V. 528, wo Zenodot κεῖδ' statt κεῖσ' hatte, ist, da nach Mahaffys Bericht das Θ zu unsicher ist, ohne Belang.

Handschriften keine Spur mehr findet; vgl. La Roche, Hom. Textkritik p. 31, 36, 37. Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Notiz, dass eine *ἑκδοσις πολύστιχος*, eine 'versreiche' Ausgabe existiert hat, die in den Scholien zu *A* 258. 340. *A* 335 erwähnt wird¹⁾ und zweimal mit dem Grammatiker Seleukus in Verbindung gebracht wird; Gräfenhan (Gesch. der klass. Philologie I, 272) stellt sie mit dem Pisistratus-Exemplar zusammen, was eine leere Vermutung ist; Beccard konjicierte „*πολύστιχος*“ d. i. 'mit vielen Interpunktionen versehen', da Seleukus darauf Gewicht gelegt zu haben scheint: ein schlecht angewendeter Scharfsinn, da durchaus nicht erwiesen ist, dass die *πολύστιχος* eine 'recensio' des Seleukus war; vgl. La Roche ebend. p. 20 und 85. Um kurz zu sein: ein glücklicher Zufall scheint uns durch das neuentdeckte Fragment eine Stichprobe dieser vorher so rätselhaften *πολύστιχος* selbst oder einer derselben verwandten *ἑκδοσις* gegeben zu haben.²⁾

Wie haben wir uns nun aber zu ihrer Wertschätzung zu verhalten? Haben wir ihren Verlust aufrichtig zu bedauern und unsere aristarchische Vulgata als eine klägliche Verstümmelung eines Homerus 'plenior' nur mehr mit Misstrauen oder gar Missachtung anzusehen? Sicherlich nicht! Ich glaube bei der Analyse und den Rekonstruktionsver-

1) Leider handelt es sich an diesen 3 Stellen nur um Textvarianten, nicht um Verse, welche die *πολύστιχος* von anderen *ἑκδοσις* voraus hatte; aber wenn wir bedenken, dass unsere Scholien auch über den Zustand der sog. Städteausgaben in den Büchern *A* und *Z—A* völlig schweigen, so kann uns dies hinsichtlich der *πολύστιχος* auch nicht auffallen, zumal das Fragment gerade zu *A* gehört.

2) Allerdings könnte, worauf mich Herr Professor v. Christ aufmerksam machte, *πολύστιχος* auch im Sinn von „vielzeilig“, d. i. ungewöhnlich viele Zeilen auf einer Pagina fassend, genommen worden sein.

suchen wenigstens an ein paar Fällen den Nachweis geliefert zu haben, dass die 'neuen' Verse weder etwas Neues noch Originelles an Inhalt und Form boten.

Nichtsdestoweniger wird dem Fragmente, so unscheinbar es ist, eine der wichtigsten Stellen in der Geschichte der voralexandrinischen Homerkritik eingeräumt werden müssen.

Historische Classe.

Sitzung vom 7. November 1891.

Herr v. Cornelius hielt einen Vortrag:

„Ueber die Genfer Staatsverfassung von 1543.“

Derselbe wird in den Abhandlungen veröffentlicht werden.
